

HEIMATPHANTASIEN:  
ZWEI NEUERE PUBLIKATIONEN ZUM THEMA  
IDENTITÄTSDISKUSSION IM MODERNEN JAPAN

IVY, Marilyn: *Discourses of the Vanishing. Modernity, Phantasm, Japan*. Chicago/London: The University of London Press, 1995. 270 S., \$ 17, 95.

NAPIER, Susan: *The Fantastic in Modern Japanese Literature. The Subversion of Modernity*. London/New York: Routledge, 1996. 253 S., \$ 18, 95.

*Besprochen von Lisette GEBHARDT*

Seit der Begegnung mit dem Westen im 19. Jahrhundert ist in Japan die Suche nach den kulturellen Wurzeln, nach unverfälschter japanischer Heimat ein Thema, das die Intellektuellen und Künstler des Landes beschäftigt. Es ist schwer zu sagen, welchen Weg Japan ohne den westlichen Einfluß genommen hätte, aber die Vorstellung, die manche von der westöstlichen Begegnung pflegen, kann man in das Bild eines ungewollten Geschenks fassen: Der Westen hat Japan bzw. Asien die „Moderne“ in Form einer technisierten Zivilisation beschert. Dieses Denkmuster bildet den Angelpunkt für die Kulturdiskurse nicht weniger Vertreter der japanischen Wissenschaft und Literatur bis heute. Der Entwurf einer „idealen Heimat“ als Möglichkeit, Entfremdung und Orientierungslosigkeit zu bewältigen, wird schon um die Jahrhundertwende, um 1890, von Autoren wie Kitamura Tōkoku (1868–1894) und Saganoya Omuro (1863–1947) in die japanische Literatur eingeführt. Seit dieser Zeit ist die Darstellung einer japanischen Urheimat geprägt von phantastischen Zügen. Feen und Zauberwesen besiedeln jenen Ort, der sich als asiatische Utopie konfiguriert und viel mit dem taoistischen Lande des Pfirsichblütenquells (*tōgenkyō*) gemein hat (GEBHARDT 1996a). Utopische Entwürfe gegen die Moderne sind Teil der modernen japanischen Literatur. Sie sind ein wichtiges Moment bis in die unmittelbare Gegenwart, wo unter dem Vorzeichen der Zeitenwende in ein neues Jahrtausend, einem neuen *fin de siècle* (*seikimatsu*), etwa ab Mitte der 1980er Jahre der Themenkomplex „Rekonstruktion von Heimat und Tradition – Suche nach kultureller Identität“ wieder an Bedeutung gewinnt.

Beide Monographien befassen sich mit der eben charakterisierten Beschwörung verlorener Heimat. Marilyn IVYs (Universität Columbia) *Discourses of the Vanishing* ist eine auf ethnologischer/kulturanthropologischer Basis angelegte Studie, die sich dem Gegenstand durch die Analyse seiner verschiedenen Erscheinungsformen in der japanischen Gesellschaft annähert. Im Mittelpunkt von Susan NAPIERS (Universität Texas) Untersuchung steht die Literatur.

Das Stichwort „Geister“ (*ghosts*) findet sich immerhin je vierzehnmal im Index der beiden Bücher. Auf der Rückseite des Buches von IVY heißt es „Japan today is haunted by the ghosts its spectacular modernity has generated“ und bei NAPIER „Modern Japan’s repressed anxieties, fears and hopes come to the surface in the fantastic“. Das Phantastische in der modernen japanischen Literatur, das lebhafteste Interesse an den Geistern, sieht NAPIER als Gegenreaktion auf die Moderne. Marilyn IVY kommt in ihrer Diskussion der „*phantasms*“ zum selben Ergebnis. Die Schlußfolgerungen erstaunen uns nicht übermäßig. Schriften über westliche Länder gelangen zu einem ähnlichen Befund: Auch das Abendland leidet an seiner Moderne. Interessanter vielleicht als die Schlußfolgerung selbst ist, wie die Autorinnen ihr ambitioniertes Unterfangen, die Problematik der japanischen Moderne aufzuschlüsseln, angehen, und welche Belege sie für ihre Argumentation finden.

Marilyn IVY wählt Beispiele aus verschiedenen historischen bzw. zeitgeschichtlichen Stadien und aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen; dazu gehören der Diskurs der japanischen Volkskunde nach der Jahrhundertwende, die Tourismusförderung der japanischen Staatsbahn der 1970er und 1980er Jahre und die Lebensrealität japanischer Bürger abseits der Metropole. Die Werbekampagnen der japanischen Bahn, die die Kunden aufriefen, Japan als exotisches Reiseziel zu entdecken, kommentiert IVY im zweiten Kapitel unter der Überschrift *Itineraries of Knowledge: Transfiguring Japan* (S. 29–65). Im dritten Kapitel befaßt sich die Autorin mit Yanagita Kunios *Tōno monogatari* (1910; Erzählungen aus Tōno), einem berühmten Text des Altmeisters der japanischen Volkskunde, der eine der signifikantesten Rekonstruktionen japanischer Heimat darstellt. IVY erklärt an diesem Beispiel die Entstehung einer *nativist ethnology* in der frühen japanischen Volkskunde, d. h. eines kulturellen Ethnozentrismus mit der Neigung zur Verklärung des Altertums. Das folgende Kapitel beschreibt die Stadt Tōno in den 1980er Jahren und zeigt, wie man heute den musealen Effekt vermarktet. Um die Totenbeschwörungszereemonie am Berg Osore, ihre psychohygienische Funktion und das Geschäftsinteresse einer Gruppe von Geistermittlerinnen, *kuchiyose*-Frauen, die mit den von ihren Kunden aus der Großstadt bestellten „Totengesprächen“ ihren Lebensunterhalt verdienen, geht es im fünften Kapitel *Ghostly Epiphanies: Re-*

*calling the Dead on Mount Osore* (S. 141–191). Das abschließende Kapitel behandelt das *taishū engeki*, eine Billigversion des Kabuki, die sich aus der Tradition der Wanderschauspieltruppen (*tabi geinin*) herleitet. In jedem der Einzelbereiche zeigt sich die Verfasserin versiert und wartet mit Wissen auf, das sie sich bei Feldforschungen Anfang der 1980er Jahre in Japan erworben hat.

Der Abschnitt über die Werbekampagnen der Bahn im zweiten Kapitel zählt zu den informativsten Erörterungen des Bandes, und dort erfahren wir etwas über den Retro-Trend der 1980er, der sich unter dem Slogan „*Exotic Japan*“ formierte. IVY weist auf zentrale Begriffe der japanischen Diskussion hin: *Neo-Japanesque* (S. 54–59) und *New Japanology* (S. 29, 59–65). *Neo-Japanesque* kennzeichnet den neuen Lifestyle der Nachkriegsgenerationen, denen japanische Utensilien, die man früher ganz selbstverständlich im Alltag gebrauchte, fremd sind. Japanische Dinge erleben nun im gegenwärtigen Retro-Trend als Exotika eine neue Bewertung, und japanische Sammler unterscheiden sich paradoxerweise in ihrem Geschmack kaum mehr von nicht-japanischen Liebhabern überlieferter japanischer Gestaltungsformen. *New Japanology* stellt dazu das Äquivalent in akademischen Kreisen dar, die seit den 1970ern das alte, „archaische“ Japan, die Mythologie, den Volksglauben und die mündliche Überlieferung wiederentdecken. IVY analysiert die Begeisterung für eine vergehende japanische Tradition, die sich in einer Selbstexotisierung sowie in der Vorliebe für abgelegene Orte (*marginal sites*) äußert, an denen die Vergangenheit sozusagen aus der Dose genossen werden kann. Die Verfasserin gelangt zu der Erkenntnis, daß im modernen Japan ein psychischer Mechanismus in Gang gekommen sein muß – eine Wunschmaschine, die aus Verlustängsten heraus Phantasien (*phantasms*) erzeuge und die von kommerziellen Anbietern, die den Trend fördern, bedient würde.

Susan NAPIER setzt sich nach einer Einführung (S. 1–20), die Bezug auf westliche literaturwissenschaftliche Theorien nimmt, mit der japanischen Phantastik in sechs Kapiteln auseinander. Unter dem Aspekt des Phantastischen diskutiert NAPIER Autoren der Meiji- und Taishō-Ära bis hin zur Gegenwart, darunter etwa den Science-Fiction-Autor Tsutsui Yasutaka, und sie bezieht auch das Genre Trickfilm mit in ihre Betrachtung ein. Kapitel eins und zwei befassen sich mit phantastisch gefärbten Frauenportraits in der Literatur vor und nach dem Krieg. NAPIER erkennt in ihrer Analyse des *gender*-Aspekts in der japanischen Phantastik zwei Prototypen: Die Frau als „Oase“ oder als „Rächerin“. Im vierten Kapitel erörtert die Verfasserin *The construction of the alien in modern Japanese fantasy*, im fünften und sechsten Kapitel diskutiert sie utopische und dystopische Entwürfe. Am Ende des Bandes fragt sich NAPIER, ob es eine für Japan typische Phantastik gebe. Sie bejaht die Frage, aber nur in Bezug auf den

Stellenwert des Phantastischen (S. 223). Dieser sei beachtlich und bislang von der japanischen wie von der westlichen Forschung nicht entsprechend gewürdigt worden.

Beide Studien haben m. E. den Charakter von Einführungen in ein sehr komplexes Thema, die japanische Moderne und die Postmoderne und deren Bewältigungsstrategien von Entfremdung. Angesichts der Fülle des Materials, das zu bearbeiten wäre, ist es natürlich, daß die Untersuchungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können. Trotzdem ist es angebracht, auf einige Schwächen aufmerksam zu machen. Im Fall von Marilyn IVY wäre zunächst einzuwenden, daß die Ergebnisse für ein Buch von 1995 nicht mehr ganz aktuell sind. IVYs Arbeit ist vor dem Hintergrund amerikanischer japanologischer Forschung zum Thema „Verlust und Rekonstruktion von Heimat in der japanischen Moderne“ (Gluck, Robertson, Silverberg, Kelly, vgl. die Bibliographie S. 249–260) in den 1980er Jahren entstanden, auf die sich die Verfasserin stützt. Ein wenig verspätet erscheint ihr Band jetzt Mitte der 1990er, verspätet deshalb, weil nur das erste Kapitel an die Situation in den 1990ern anknüpft und die anderen Beiträge wohl mehr Wirkung entfaltet hätten, wenn sie als Ergebnisse der Feldforschungen, die die Autorin in den 1980ern durchgeführt hat, in Form von Einzelaufsätzen früher veröffentlicht worden wären.<sup>1</sup>

Eine gewisse Inkongruenz bei der Zusammenstellung fällt besonders bei den drei letzten Kapiteln auf. Während die Kapitel über den *Neo-Japanesque*-Boom und über Yanagita Kunio für das Thema von essentieller Bedeutung sind, erscheint die weitere Themenwahl willkürlich getroffen. Die drei letzten Kapitel beruhen im wesentlichen auf ethnologischer Feldforschung. IVY hat sich dafür entschieden, ihre Ergebnisse mit viel postmodernem Schrifttum anzureichern und sie zu einer umfassenden Theorie des modernen Japan und der Moderne überhaupt auszubauen.<sup>2</sup> Dem Leser erscheinen die Bezüge zu den westlichen Theoretikern ein wenig zu ausführlich, der postmodern geprägte Blick verstellt IVY auch die freie Sicht auf die Zusammenhänge, die zum Teil von japanischen Interpreten, die ihrerseits aus der Postmoderne kommen und deren Position kritisch reflektiert werden sollte, vorinterpretiert wurden. Woher stammt denn die Tendenz, *phantasms* zu erschaffen, wenn nicht aus eben jener Szene, aus der IVY die Gewährsleute zur Interpretation dieses Phänomens wählt? Wenn der japanischen Gegenwartsgesellschaft eine nostalgische Attitüde

<sup>1</sup> Der Beitrag zur Tourismuskampagne der Bahn erschien in Kurzform schon 1988 (IVY 1988).

<sup>2</sup> Die Problematik der postmodernen Insiderdiktion, die in der gegenwärtigen amerikanischen Wissenschaftsszene Fuß gefaßt zu haben scheint, spricht BEN-ARI (1996) in seiner Rezension des Bandes an.

und konservierende Tendenzen (S. 242) bescheinigt werden, sind für diesen Zustand außer schwer greifbaren psychischen Triebkräften, die das „Marginale als Fetisch der sozialen Stasis“ hervorbringen, nicht auch Meinungsschaffende wie Yoshimoto Takaaki und Nakazawa Shin'ichi mitverantwortlich? Sie und Intellektuelle von ähnlichem Zuschnitt sind es meiner Auffassung nach in erster Linie, die bestimmte Forschungstrends lancieren und vor allem aus wirtschaftlichen Interessen – wenn es nicht eine Profilneurose ist, von der Mishima Ken'ichi im selben Zusammenhang spricht (MISHIMA 1996: 114) – den Retro-Trend ins Ethnisch-Nationale und ins Mystische eifrig bedienen. Für die Leser des Bandes wäre es ergiebiger gewesen, die Arbeitsergebnisse noch genauer aus ihrem Umfeld erklärt zu bekommen. Ein Beispiel: Über die *New-Japanology*, ein spannendes Thema, hätten wir gern mehr gewußt. Leider beläßt es IVY bei einer kurzen Präsentation. Nach der Lektüre von knapp sechs Seiten wissen wir nicht, wer Kosaka Shūhei, der Herausgeber der Aufsatzsammlung *Nyū Japanorojī* ist und wie er und die anderen Beiträge einzuordnen wären, d. h., welchen Stellenwert sie innerhalb der gegenwärtigen japanischen Identitätsdiskussion haben.

Ein zu großer Spalt klafft zwischen den Texten der westlichen und japanischen Denker und den Aussagen oder der tatsächlichen Lage der Menschen in der sozialen Realität. Eventuell entsteht das Marginale weniger als Notwendigkeit des gegenwärtigen Japan, sondern weil es populäre Wissenschaftler wie der Kulturanthropologe Yamaguchi Masao und der Religionsforscher Nakazawa Shin'ichi, die innerhalb der japanischen Forschung einen gewissen Sonderstatus innehaben, zu ihrem Forschungsobjekt erklärt haben. Die Polyphonie von Stimmen, die IVY zu Wort kommen läßt, hinterläßt zwar den Eindruck des Opulenten, aber ganz überzeugt ist man nicht immer, zumal wenn die Stimmen aus dem Volk die *phantasm*-Theorie eher zu widerlegen scheinen. Die Geistermittlerin vom Berg Osore spricht nüchtern vom „Geschäft“ (S. 182), und eine ältere Frau sagt, sie hätte an die lokalen Gottheiten nie geglaubt, ihre harten Lebensumstände hätten sich so oder so nicht geändert.

Trotz der Einwände lohnt sich die Lektüre des Bandes. IVYs Ansatz gibt viel Anregung zum weiteren Nachdenken über die Paradigmen der japanischen Moderne. Daß es, wie IVY erklärt, gerade eine phantasierte „Geisterhaftigkeit“ (*ghostliness*, S. 98) Japans ist, die in Yanagitas Zeit und ebenso heute zitiert wird, um daran japanische Identität und genuin „Japanisches“ festzumachen, kann nur bekräftigt werden.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Im Aufsatz zum Thema *Ikai*, der 1995 entstanden ist (GEBHARDT 1996b), komme ich zur gleichen Schlußfolgerung.

Susan NAPIER hat sich bereits in vorangegangenen Aufsätzen mit dem Thema Utopie in der modernen japanischen Literatur und mit dem Science-Fiction-Genre im Bereich Film und Comic (*manga*) auseinandergesetzt. Auf diesen beiden Polen ruht auch die breit angelegte Analyse in *The Fantastic in Modern Japanese Literature*. NAPIER beschreibt die japanische Phantastik zwischen einer alptraumhaften Zukunftsvision, wie sie in dem populären Trickfilm *Akira* gezeichnet wird, und einer Schilderung märchenhafter Idylle, wie man sie in den Texten Ōe Kenzaburōs erkennen kann. Die vierundzwanzig Autoren, zu denen sich am Ende des Buchs eine kleine biographische Notiz findet (S. 238–244), bespricht NAPIER mit sehr unterschiedlicher Gewichtung.<sup>4</sup> Die Bandbreite der Studie ist, wie schon LYONS (1996) feststellt, zugleich ihr wunder Punkt. Während etwa NAPIERS Vergleich der Geister in den Werken von Sōseki, Akutagawa, Kawabata und Murakami Haruki (S. 110–129) spannend zu lesen ist, bleibt man am Ende doch etwas ratlos zurück: Welchen Zweck hat die Geistermetapher nun in der modernen japanischen Literatur? Kann man ihre Verwendung überhaupt so eindeutig festlegen? In ihren Überlegungen springt die Verfasserin oft zu schnell von einem Autor zum anderen, von einer literarischen Epoche in die nächste. An einigen Stellen hätte man sich auch eine Vertiefung der Textanalyse gewünscht.

Viele von NAPIERS Feststellungen bleiben in der Schwebelage, bzw. eine überzeugende Erklärung zu der Frage, wie die japanische Phantastik beschaffen ist, steht, bis auf ihre Bewertung als Antidot gegen die Moderne, bis zuletzt aus. So meint die Verfasserin am Ende: „The fantastic is not always dark in modern Japanese literature“ (S. 224) und „another aspect of Japanese fantasy that should be mentioned is its frequently nihilistic tone“ (S. 226). Manchmal kommt NAPIER zu Schlüssen, für die sich genauso gut Gegenargumente hätten finden lassen können. „No longer do contemporary Japanese search for the guardian gods in the trees of their garden“ (S. 227), bemerkt NAPIER. Doch angesichts einer Rückwendung zu vormodernen Mustern, zu den heimatischen Geistern und dem Volksglauben, die sich seit den 1960er und noch deutlicher seit den 1970er Jahren in der Literatur wie auch in anderen Medien und in der Populärkultur abzeichnet, kann man diese Aussage leicht widerlegen. Furui Yoshikichi lobt in *Tsumagomi* (1970; dt. 1981 als Ehebände) den Pfirsichbaum als Lebens-

<sup>4</sup> Izumi Kyōka, Kōda Rohan, Natsume Sōseki, Akutagawa Ryūnosuke, Tanizaki Jun'ichirō, Satō Haruo, Uchida Hyakken, Yumeno Kyūsaku, Miyazawa Kenji, Kawabata Yasunari, Ishikawa Jun, Enchi Fumiko, Mishima Yukio, Abe Kōbō, Ōe Kenzaburō, Inoue Hisashi, Endō Shūsaku, Kanai Mieko, Kurahashi Yumiko, Ōba Minako, Tsutsui Yasutaka, Komatsu Sakyō, Murakami Haruki und Nakagami Kenji.

spender (GEBHARDT 1996a: 175–176), Endō Shūsaku läßt die kranke Frau eines der Protagonisten aus seinem letzten Roman *Fukai kawa* (Wiedergeburt am Ganges, 1993) ein tröstendes Zwiegespräch mit einem alten Ginkgo-Baum halten, Kurosawa Akiras Film *Yume* (Träume), der Ende der 1980er entstand, ist eine Hommage an die Pfirsichbaumgeister seiner Jugend, während die zahlreichen Bäume in Nakagami Kenjis Werk das geheimnisvolle Dunkel seiner Heimatregion Kumano verkörpern.

NAPIER, die sich eingangs zu den Grenzen ihres Zugangs äußert, hat ihre Studie so angelegt, daß die literaturhistorische Dimension der Texte kaum berücksichtigt wird. Eine chronologische Betrachtungsweise oder die Analyse eines Zeitabschnitts, wie sie etwa die Germanistin Marianne Wünsch in „Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne (1890–1930)“ durchführt, bringt m. E. bessere Ergebnisse. Die Phantastik hatte in der Literatur der Taishō-Zeit einen besonderen Rang inne. Phantastische Elemente in der Literatur der 1970er Jahre, die mit dem Anspruch, gesellschaftskritische Avantgarde zu sein, auftrat und für die Shibusawa Tatsuhiko (1928–1987) stellvertretend steht, müßten den veränderten Zeitgegebenheiten gemäß beurteilt werden. Die Bedingungen für Phantastik haben sich seit den 1980er Jahren erneut verändert. In der gegenwärtigen japanischen Literaturszene stellt die Phantastik keine Randerscheinung mehr dar, sondern ist im Gegenteil Garant für Verkaufserfolg. Dies gilt auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihr. NAPIER nimmt das Genre erst einmal in Schutz:

„I was prompted to write a book on Japanese fantasy in part because in my previous research I kept coming across wonderful fantasy novels and stories that Japanese critics never seemed to talk about, perhaps because they felt such literature was frivolous and not ‚serious enough‘“ (Homepage-Anzeige der Universität Texas).

Heute, in den 1990ern, rennt NAPIER mit einer Verteidigung des Phantastischen offene Türen ein: Die Phantastik boomt.

Mit großer Intensität widmen sich seit den 1980er Jahren Kritiker der jüngeren Generation der Phantastik: Sunaga Akihiko, Horikiri Naoto, Kawamura Minato und Aramata Hiroshi. Aber schon vor ihnen haben – wenn auch unter den erschwerten Bedingungen, von denen NAPIER spricht – Literaturwissenschaftler wie Muramatsu Sadataka, Kawamura Jirō, Tanemura Suehiro, Noguchi Takehiko, Ikeuchi Osamu, Tsuruta Kin'ya, Kasahara Nobuo, Takahashi Hideo, Matsuda Osamu und Yura Kimiyoshi<sup>5</sup> sich mit dem befaßt, was die Literaturwissenschaft in Japan

<sup>5</sup> Die beiden letztgenannten sowie Kawamura Minato und Kawamura Jirō führt NAPIER im Literaturverzeichnis auf.

etwa seit den 1970er Jahren *gensō bungaku* (Phantastische Literatur) nennt – zuvor griff man häufiger auf die Bezeichnungen *yume* (Traum) oder *yume no bungaku* (Traumliteratur), *itan bungaku* (häretische Literatur), *makai* (Welt der Dämonen) und *mukōgawa no bungaku* (Literatur der anderen Seite) zurück, heute vielfach auch auf das Schlüsselwort *ikai* (andere Welt), um die phantastische Qualität eines Texts zu beschreiben. Der Terminus *gensō bungaku* wird, nebenbei bemerkt, in NAPIERS Studie nicht diskutiert, er erscheint nicht einmal im Index. Im Fall der japanischen Phantastikforscher wäre wiederum zu fragen, welche Intention sie mit ihrer Förderung des Phantastischen hatten; auffällig ist, daß viele von ihnen nicht aus der japanischen Literaturwissenschaft (*Kokubungaku*), sondern aus der Germanistik und Anglistik kommen.

Seit den 1970er Jahren gibt es Sonderhefte der literaturwissenschaftlichen Fachzeitschriften *Kokubungaku kaishaku to kanshō* [Landesliteratur: Interpretation und Würdigung] und *Kokubungaku kaishaku to kyōzai no kenkyū* [Landesliteratur: Interpretation und Materialien] zum Thema Phantastik sowie verschiedene Magazine und Anthologien phantastischer Literatur. Es wäre sinnvoll gewesen, sie vorzustellen: *Faunus/Bokushin* [Der Faun; erstmalig erschienen im Januar 1975] und *Gensō to kaiki* [Phantastik und Unheimliches; erstmalig erschienen im April 1973] sind Avantgarde-Magazine aus den 1970er Jahren, *Gensō bungaku* [Phantastische Literatur] bietet seit 1982 zahlreiche Informationen zu bekannten und weniger bekannten Autoren, die man zu dem Umfeld des Phantastischen rechnen kann, und einen Einblick in die „phantastische Szene“ des gegenwärtigen Japan. Der Verlag, in dem das Magazin erscheint, Gensō Bungaku Shuppanyoku, brachte 1991 ein Lexikon japanischer Autoren der Phantastik heraus. Als eine neuere Anthologie wäre die 33bändige „Reihe zur japanischen Phantastischen Literatur“ *Nihon gensō bungaku shūsei* (Verlag Kokusho Kankōkai) zu nennen.

Zu entscheiden, welcher japanische Autor der Phantastik zuzurechnen wäre bzw. japanische Phantastik als Genre zu definieren, ist eine Aufgabe für sich – im Fall der westlichen Phantastik dürfte sie ebenso noch ungeklärt sein. Hier sei nur der Hinweis gegeben, daß sich die literarische Phantastik selbstverständlich auch in Japan sehr vielfältig zeigt und sich im Laufe der literaturgeschichtlichen Entwicklung verschiedene Sparten und Bezeichnungen ergeben haben, die erläutert werden müßten, z. B. *kitan* (seltsam-unheimliche Geschichten), *kaiki* (geheimnisvolle, groteske Geschichten) oder *denki* (Phantasy). Heute wäre zudem das Genre „Horror“-Literatur anzusprechen, das in Japan immer beliebter wird (GEBHARDT 1995).

Das Feld der japanischen Phantastik ist weit, es wird noch weiter, wenn man die Phantastik über das Literarische hinaus an eine Moderne-Exegese



und an das postmoderne Projekt „Museum Japan“ bindet. Obwohl beide Arbeiten interessante Ansätze aufweisen, ist es angesichts dessen, daß es in der Erforschung zu diesen Themenbereichen noch zu wenig Detailanalysen gibt, zu früh für den großen Wurf.

## LITERATURVERZEICHNIS

- BEN-ARI, Eyal (1996): [Rez.] Marilyn Ivy: Discourses of the Vanishing: Modernity, Phantasm, Japan. In: *Monumenta Nipponica*, 51, 2, S. 273–275.
- GEBHARDT, Lisette (1995): „Sommerliche Gruselschauer“ – Hohes Geisteraufkommen in Japan. In: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 169, 26. Juli 1995, S. 14.
- GEBHARDT, Lisette (1996a): The Peachblossom Utopia. Taoist Thought in Modern Japanese Literature. In: KREINER, Josef (Hg.): *The Impact of Traditional Thought on Present Day Japan*. München: iudicium, S. 157–183.
- GEBHARDT, Lisette (1996b): Ikai. Der Diskurs zur „Anderen Welt“ als Manifestation der japanischen Selbstfindungs-Debatte. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 146–171.
- IVY, Marilyn (1988): Tradition and Difference in the Japanese Mass Media. In: *Public Culture* 1, 1, S. 21–29.
- MISHIMA Ken'ichi (1996): Die Schmerzen der Modernisierung als Auslöser kultureller Selbstbehauptung – Zur geistigen Auseinandersetzung Japans mit dem „Westen“. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 86–122.
- LYONS, Phyllis I. (1996): [Rez.] Susan Napier: The Fantastic in Modern Japanese Literature. The Subversion of Modernity. In: *Monumenta Nipponica* 51, 4, S. 469–471.
- WÜNSCH, Marianne (1991): *Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne (1890–1930). Definition, Denkgeschichtlicher Kontext, Strukturen*. München: Fink Verlag.